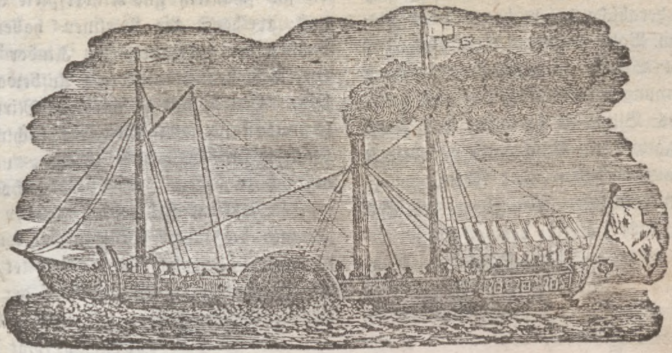
№ 130.

Dienstag, am 1. November 1836.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Etwas über die diesjährige Kunst-Ausstellung in Berlin.

(Fortsetzung.)

Als die ausgezeichnetsten Werke, welche, so zu sagen, den Vogel abgeschossen haben, sind wohl zu nennen: der Tod der Söhne Eduards IV. Königs von England, von Hildebrandt; ferner: Jeremias, trauernd über den Untergang seines Volks, von Bendemann, und Kaiser Heinrich im Schloßhofe von Canossa büßend, von Begas; diese drei Bilder scheinen unter der großen Menge des Vortrefflichen der Triumph der Kunst zu sein, weil vor ihnen die Zahl der Beschauenden nie abnimmt, den ersten beiden würde auch die größte Krittelei keinen Fehler ablauschen können. Die Söhne Eduards, welche, in himmlischer Ruhe, nicht ahnend, daß die Hand der Mörder so nahe sei, auf weichem Polster schlummern, sind köstlich, besonders aber nimmt der jüngere unser ganzes Mitgefühl in Anspruch. Die Mörder haben keine Dolche, — wer konnte gegen diese schlummernde Unschuld den Dolch ziehen? ein Kissen soll das blühende Leben ersticken. Wir bewundern die verständige Anordnung des Künstlers, der Gedanke an Blut hätte Grausen erregt, statt daß uns jetzt stille Wehmuth bei dem Anblick der schlummernden Unschuld ergreift. Selbst die Nebensachen sind vortrefflich, die Knaben tragen seidene Tricots, der Glanz der Seide, und zwar der gestrickten Seide ist täuschend nachgebildet. — Der Jeremias, dieser kräftige, tief trauernde Greis, auf Trümmern sitzend und von Personen seines Volks umgeben, aus deren Mienen überall der tiefste Gram spricht, reißt uns zum innigsten Mitgefühl hin, wir empfinden seinen Schmerz mit ihm und die Trauer seiner Umgebungen. Es liegt etwas Erhabenes in diesem Kummer des großen Mannes. — Dem Bilde von Begas möchte man den einzigen Vorwurf machen, daß die Kriegsknechte, welche anscheinend zum Gefolge des Kaisers gehören, der im härnen Gewande und blossen Füßen an der Thür des Pallastes steht, mit zu drohen-

den Geberden nach dem Papst hinaufblicken, der ernst und strenge von dem Balkon herabschaut, während seine Geliebte durch Geberden dem Volke anzudeuten scheint, daß sie an dieser Unbill nicht Schuld sei und sie den Papst umsonst zu billigern Gesinnungen zu bewegen gesucht habe. — Die Farbengebung des Bildes ist so schön, daß selbst der überaus reiche im gothischen Geschmack gearbeitete goldene Rahmen den Glanz derselben nicht tödtet.

Von den sonst schon bekannten Künstlern erblicken wir von **Karl Sohn**, das Urtheil des Paris, ein Bild, dessen Skizze wir uns auf der Danziger Ausstellung erfreuten. **Paris** ist sehr hübsch, indessen scheint er ein kleiner Thor, daß er den Apfel der Venus giebt, jeder Zuschauer ist damit einverstanden, daß er der Juno gebührt und die Göttin der Schönheit eine gewöhnliche Person sei. Uebrigens erinnert diese Juno sehr an seine Diana, welche uns hier entzückte und mit welcher sie eine sprechende Aehnlichkeit hat.

Lessings Bilder sind noch nicht eingegangen, seine Hussiten-Predigt soll aber vortrefflich sein. — **Steinbrück** hat eine Genovefa auf der Flucht im Walde, und Thisbe an der zersprungenen Wand horchend, gemalt, ein Paar höchst liebliche Bilder. — **Preyer** und **Lehnen's** Stilleben machen einem den Mund wässern, denn man möchte in die Früchte und sonstigen Lebensmittel hineinbeißen.

Es würde ermüden, hintereinander alles Schöne aufzuzählen, was sich dem Auge darbietet; dagegen findet sich aber auch sehr viel Schlechtes und Lächerliches vor. Das ganze Berliner Jerusalem scheint sich dahin vereinigt zu haben, sich portraitiren zu lassen, um auf der Ausstellung zu prangen. Wo man hin sieht, blicken dem Zuschauer die markirten Züge eines jüdischen Banquiers oder Kaufmanns, und der Frauen entgegen; unter diesen aber und auch unter den christlichen Portraits sind eine Menge von solchen confiscirten Physionomien, unter den weiblichen Gesichtern, sowohl christlicher als jüdischer Form, so widerlich häßliche, daß wirklich eine ungeheuere Eitelkeit dazu gehört, seine Visage dort auszustellen und belachen zu lassen. Unter den Portraits, ausgenommen diejenigen, welche Künstler von Ruf, ein **Droege**, **Wach**, **Krüger** u. s. w. mit verständiger Auswahl hinlieferten, besonders also unter denjenigen, welche das Machwerk der obscuren Farbenklecksser sind, befinden sich fast nichts als wahre Karrikaturen, die zum Lachen regen, und ihre Zahl ist Legion! — Ein großes Bild enthält die Gesichtsbildung von drei häßlichen Jungen, deren Uniform in weißen Beinkleidern und blauen Jacken besteht, und die sich schaukeln und Kinderspiele anscheinend sehr bengelhaft treiben; die Berliner haben sie witzelnd mit dem Namen der verwahrloseten Kinder bezeichnet und behaupten, daß sie aus deren Aufbewahrungsort entsprungen sind. Eine junge Dame im Mirthenkranz und Brautschmuck stand lange Zeit als Schlußstein am Ende der Gallerie im brillanten Rahm, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie hat dem Kaiser Heinrich IV. Platz machen müssen, steht aber wieder ganz allein in einem Zimmer bei lauter Bildhauerwerken; unglücklicher Weise ist ihre Taille aber so verunstaltet, daß Viele behaupten, die Person werde bis zu Ende der Ausstellung nicht aushalten, sondern früher das Wochenbett suchen müssen.

(Schluß folgt.)

Empfehlenswerthes.

Es giebt nicht leicht ein undankbareres Geschäft, als das eines Journalisten es ist: wenn er durch sein papiernes Organ auf das Gelingen eines Werkes aufmerksam macht, mit andern Worten: wenn er wohlmeinend seinen Lesern das Empfehlungswerthe (außerhalb dem Gebiete der Künste) empfiehlt. Früher griff Referent dort, wo ihm von einer wahrhaft nützlichen Sache gründliche Ueberzeugung wurde, warmen Herzens zur Posaune und blies hinaus die Töne des Anruhmes. Doch das Menschenleben mit seinen Erfahrungen gleicht dem Wechsel der Jahreszeiten. Die Blüten und Blumen des Frühlings macht die Sonnenglut des Sommers bald welkend, und zuletzt führt der eisige Hauch des Winters selbst die duftlosen Herbstblumen zu Grabe. Wer mag da ferner preisen, wer muß da zuletzt nicht ermüden! — Wird ein Fabrikat oder eine neue Erfindung als das, was sie ist, als schön und nützlich empfohlen; gleich erheben auf der einen Seite die Konkurrenten und auf der andern die Füchse des Menschengeschlechts zornig die Häupter. Jene entflammt der böse Brodneid zum Eifer, diesen steigt die Ausdünstung der geschwollenen Galle zu Kopfe. Die Menschen mit den engen Herzen und den lumpigen Seelen können es nicht begreifen, daß es wirklich Gemeinsinnige giebt, die, fern von jedem Gedanken an eigenen Vortheil, das Preiswürdige preisen. „Erkauft! besoldet!“ schreien diese Söldlinge des Eigennutzes, indem sie in den voll Stockflecken wimmelnden Spiegel ihres verschrumpften Herzens blicken. Ueberhaupt ist der größte Theil der Lesenden nur für die Schilderung des Argen empfänglich. Wo nicht heruntergerissen, mit

Skorpionstacheln geprickelt, mit den Füßen des Spottes ge- und zertreten wird, da rufen die Schadenfrohen: „fade! abgeschmackt! sinnlos!“ Daher sucht das Dampfboot in neuerer Zeit möglichst jede Anpreisung zu vermeiden, verbarrikadiret ihr nach Kräften die Schiffstreppe. Allein auch Vorsatz und Rücksichten können auf Ausnahme einen Anspruch geltend machen. Von dieser Ausnahme wird heute hier Gebrauch gemacht.

Drei gute Dinge sind es, die einem Drittel nach dem Leser, und zwei Drittel nach der Leserin hier empfohlen werden. No. 1 ist ein Wandkalender für das kommende Jahr 1837. Jeder Kalender wird zwar die rechten Monate, Wochen und Tage anzeigen; wer aber, um denselben Preis, einen (großen oder kleinen) klar und kunstvoll gedruckten Wandkalender, der, neben der gewöhnlichen Nutzgewährung, zugleich zur Zierde des Geschäftszimmers gereichet, besitzen will, der kaufe sich einen solchen, unter welchem „Druck und Verlag von A. Rahnke in Elbing“ zu lesen steht. Die Rahnkeschen Wandkalender auf das Jahr 1837 sind Meisterwerke der Typographie. Da steht jeder Buchstabe, wie er stehen soll und blickt den Anschauer mit jungfräulich klaren Augen an; der Satz vereinigt durchweg die höchste Oekonomie mit einem durch Licht und Schatten hervortretenden Splendeur, der überall freie Arme hat. Hr. Rahnke erwirbt sich durch seinen Schönheitssinn um die Presse in der Provinz Preußen ein Verdienst, das jeder unparteiische Sachkenner dankbar anerkennen und verkünden muß.

No. 2 betrifft das „Chemische Pulver, Wolle zu waschen, ohne daß sie einläuft“,*) eine ganz neue Erfindung des Professor Runge. Um z. B. ein Paar wollene Strümpfe zu waschen, wirft man eine Handvoll dieses Pulvers in heißes Wasser, rührt es zur Lauge, kühlt diese durch kaltes Wasser bis zur Lauwärme ab, wäscht dann in dieser Lauge die Strümpfe ꝛc. (ohne Beimischung von Seife) durch, unternimmt dieses Verfahren mit einer zweiten ganz gleichen Lauge, und spült zuletzt den rein gewaschenen Gegenstand in reinem kalten Wasser aus. Die neue Wolle geht aus dieser Wäsche uneingekrumpft, die alte, eingekrumpfte Wolle aber ihrem frühern natürlichen Neuzustande wiedergegeben, hervor. Wie das zugeht? ist leicht zu erklären: das chemische Pulver enthält eine (von jeder Aetzung befreite) Substanz, welche der neuen Wolle den lockern Zustand erhält, die alte Wolle aber nach und nach frisch auflockert und ausdehnt. Ref. hat von dieser nützlichen Wirkung Selbstüberzeugung genommen und kann nun jenes chemische Pulver allen sorgsamen und wirthlichen Hausfrauen als probatum est empfehlen.

No. 3 dieses Rekommendationsaufsatzes enthält eigentlich 5 lebendige Artikel, und das sind — wohlgestaltete und wohlgesittete Kinder einer gebildeten und herzensguten, doch armen Wittwe. Kinder sind ein sichtbarer Segen Gottes, doch nicht Jeder wird dieses Segens theilhaft. Andere wieder, die sich des Vater- oder Mutterglückes hoch erfreuen, berührt die Hand eines feindlichen Schicksals und beraubt sie dabei der Mittel, die Sprößlinge ihres Herzens, für deren Wohl sie gern das eigene Leben opfern möchten, ferner erziehen und ernähren zu können. In diesem traurigen Verhältniß lebt jetzt die Wittwe eines vor etlichen Monaten gestorbenen Gewerbemannes. Der hingeschiedene Gatte und Vater war der Redlichen und Thätigen Einer. Doch seine lange Krankheit ließ die Erwerbsquelle verdörren, nahm die Veräußerung des letzten Werthstücks in Anspruch. Mit 7 Kindern folgte die Mutter dem Sarge ihres Gatten. Von den beiden ältesten dieser Kinder, 2 Knaben, ist der eine so weit erwachsen, um als Lehrling ein Unterkommen zu finden, dem andern aber, einem Taubstummen, ist die Aufnahme in ein Taubstummen-Institut gewährt. Doch 5 Töchter (von 4 bis 14 Lebensjahren) bleiben jetzt der unbemittelten Wittwe noch zum Unterhalte zurück. Mit der zärtlichsten Liebe ist diese arme Mutter ihren Kindern zugethan; der Gedanke, sich von ihnen zu trennen, ist ihr eine geistige Folter; doch die Besorgniß, diese Kinder, denen bis jetzt sorgsame Pflege und reinsittliche Erziehung zugewendet wurde, empfindungslosen Herzen anvertrauen zu müssen, ist für sie der Schmerz der Schmerzen. Gehörte diese Mutter der rohen Volksklasse an, so wäre die Entledigung ihrer Sorge auf dem gewöhnlichsten Wege zu bewirken, und es würde hier darüber kein Wort zur Sprache kommen, denn es wäre dann Armensache. Allein hier zeigt sich das unverschuldete, verschämte Unglück, und das bedarf einer zarteren Theilnahme.

Sollte ein Ehepaar, dem ein günstiges Geschick eine sorgenfreie Gegenwart zugewendet, während ihm das Glück des Kindersegens entzogen blieb, geneigt sein, eins von diesen 5 freundlichen Mädchen an Kindesstatt anzunehmen, so ist Unterzeichneter zur Ertheilung der nähern Auskunft bereit.

Wie die Blumen und der Baumsprößling sich stets dorthin wenden, von wo ihnen die Sonne aufgeht; so auch wendet sich das Kinderherz schnell Demjenigen zu,

*) In Danzig beim Kaufmann E. H. Nötzel, am Holzmarkt No. 301 zu haben.

der ihm Liebe spendet und Gutes thut. Es bedarf (wie zahllose Beispiele uns belehren) nur einer kurzen Zeit zu dem Gedeihen der Sympathie zwischen einem angenommenen Kinde und seinen Pflegeeltern. Der gegenseitige nähere Umgang ist der große Gärtner, der, die Natur täuschend, auch auf unheimischem Boden reiche Blumen zu pflanzen weiß — die Blumen der Liebe.

Kindesliebe erheitert die trüben Stunden des Greisenalters, drücket dem Sterbenden weinend die Augen zu, und betet dann an seinem Grabhügel. — Wem das Glück der Kindesliebe bisher fremde blieb, der wähle sich eins von diesen 5 Mädchen.

W. Schumacher.

Herr und Madame Laddey in Danzig.

Die freundlichen Gestalten, welche zuerst im Jahre 1820 unsere Bühne betraten, stehen heute wieder vor uns. So sei es einem alten Theaterfreunde vergönnt, unsere Gäste hier zu bewillkommnen. Sie waren schon als Mitglieder der Schröderschen Gesellschaft Zierden des Theaters, und lebten seitdem in dem Andenken der gebildeten Stände, wie in dem Munde des Volks, als schöne Bilder aus einer glänzenden Schauspielzeit fort. Ihr Abgang im Jahre 1824 wurde sehr bedauert, und ganz Danzig blieb darüber einverstanden, daß seitdem ihre Stellen nicht ausgefüllt gewesen sind. Die sehr günstigen Nachrichten von der Königsstädter Bühne riefen die alten Freunde oft in das Gedächtniß zurück, und man fühlte ihren erworbenen Ruhm mit. Jetzt haben wir sie, wenigstens auf einige Zeit, wieder bei uns, und legen einen Maaßstab an die Leistungen von damals und von jetzt. Die einzelnen Rollen genau durchzugehen, bleibe Andern überlassen; hier soll nur der Total-Eindruck geschildert werden.

In der äußern Erscheinung auf der Bühne findet sich nach so langer Abwesenheit wenig verändert. Madame Laddey ist etwas stärker geworden, was jedoch ihrer Beweglichkeit und Grazie keinen Eintrag thut. Die Gestalt und Stimme Beider ist sich ziemlich gleich geblieben. Die Zungenfertigkeit, ohne der Deutlichkeit Eintrag zu thun, ein Haupterforderniß zum raschen Gange des Lustspiels und eine angenehme Zugabe im Schau- und Trauerspiele, hat eher zu- als abgenommen und es wird noch eben so musterhaft memorirt, als ehemals. Fortgeschritten aber sind unsere Gäste ganz offenbar in dem ausdrucksvollen, die Empfindungen richtig bezeichnenden, Mienenspiele, in dem tiefen Auffassen der feinern Nuancen, in dem Durchdenken und Wiedergeben der Charaktere, in der Deklamation.

Diese Schilderung führt natürlich zu dem Wunsche, daß es dem achtbaren Theater-Comitee gefallen und gelingen möge, mindestens für diesen Winter das Laddeysche Ehepaar hier zu behalten, was das Publikum gewiß mit Dank anerkennen würde. Ein, der großen Eile wegen nicht vollständiges, noch nicht zusammen eingespieltes Bühnen-Personal kann die Theaterlust nicht wach erhalten. Unsere Gäste können im recitirenden Schauspiele als Vorbilder für die meisten Mitglieder gelten und einen ähnlichen Effect auf diese machen, wie im Jahre 1820, da die Namen Laddey, Weinland, Jost, Bachmann, Genée und Schröder, verbunden mit einer verständigen Regie und guten Theaterdisciplin, dem Ganzen ein ungewöhnliches Leben einhauchten und namentlich dem Lustspiele eine seltene Rundung ertheilten.

Hier bleiben! Hier bleiben!

L.

Theater-Bericht.

Referent hat nur erst Gelegenheit gehabt, diese Schauspieler-Gesellschaft, welche in Danzig für das Theatervergnügen im Winter sorgen soll, in zwei Vorstellungen: am Donnerstag, wo drei kleine Lustspiele: „der Freund in der Noth,“ „Nach Sonnenuntergang“ und „der Bräutigam ohne Braut,“ und am Freitage, wo „Johannes Guttenberg,“ ein Schauspiel von Charl. Birch-Pfeiffer gegeben worden, zu sehen; aber es lassen sich hieraus schon die Elemente des rezitirenden Schauspiels beurtheilen. — Viele der Darstellenden sind uns bereits bekannt; an den neu hinzugekommenen Mitgliedern haben wir anscheinend keine schlechten Acquisitionen gemacht. Im Allgemeinen können wir bei der Darstellung der drei Lustspiele den Vorwurf nicht unterdrücken, daß das Ganze lahm ging, und nicht zusammenklappte, was wir für jetzt dem schnellen Einstudiren der Stücke zuschreiben wollen, welches um der Gäste willen übereilt werden mußte, künftig aber nicht mehr stattfinden darf. Diese, Hr. und Mad. Laddey, hielten die ganze Sache. Besonders schläfrig ging das erste Stück, „der Freund in der

Hierzu Schaluppe № 59.

Schaluppe № 59. zum Danziger Dampfboot № 130.

Am 1. November 1836.

Noth,“ welches überhaupt nur auf einer Wiener-Vorstädtischen Bühne Anklang finden dürfte.*) Wenn nun aber Herr Wolmany, welcher uns zu sehr guten Hoffnungen berechtigt, da er mit einer angenehmen Figur ein leichtes natürliches Spiel verbindet, in seiner Rolle nicht zu Hause war, und uns daher seine Vorzüge nur ahnen ließ, wenn Dem. Weißbach, deren Talent für das tragische Fach wir verehren, sich in dasjenige der naiven Mädchen verirrt hatte, in welchem sie niemals glücklich sein wird, so konnten Mad. Laddey als Schwäbin und Hr. Galster als Mehlspeisenmacher Zweckerl die Lücken nicht ausfüllen, welche man überall bemerkte; erstere war höchst ergötzlich, und man darf zu ihrem Lobe nichts hinzufügen, da ihr Ruf als treffliche Schauspielerin längst begründet ist. Hr. Galster gefiel in voriger Saison als Held und Liebhaber nicht; er scheint umgesattelt und das Fach der Komiker und Intriguants gewählt zu haben, und daran that er recht, denn offenbar hat er für dieses Fach mehr Talent; sein Zweckerl ward nicht ohne komische Kraft gegeben und hatte viele Momente, die das Lachen erregen konnten; wenigstens gab er sich sichtbar Mühe, dasselbe zu erwecken, welches ihm auch theilweise gelang; nur ist er sich selbst noch und auch den Zuschauern, in diesem neuen Kleide fremde; er gefiel nicht als Liebhaber, und dieses Mißfallen pflanzt man unwillkürlich fort; hätte Koch diese Rolle in demselben Kostüm und ganz eben so gegeben, wie Hr. Galster es that, so würde ein schallendes Gelächter ihn begleitet haben. Man mache Letzterem nur ein wenig Muth, vergesse seine Heldenrollen und er wird sich komisch genug ausnehmen. In dem zweiten Stücke: „Nach Sonnenuntergang,“ einem sehr hübschen Lustspiele, welches ohne Posse zu sein, und ohne daß sich die Intrigue um eine Liebschaft dreht, sehr unterhält, feierte Hr. Laddey seinen Triumph, dessen Darstellung des feinen Weltmanns und liebenswürdigen Bonvivants ganz trefflich war. Neben ihm zeichnete sich Hr. Herbort als ein denkender Schauspieler aus. Hrn. Wolmany traf der nämliche Vorwurf wie im ersten Stücke. Dem. Weise hat in dem verflossenen Sommer bedeutende Fortschritte gemacht, und führte die kleine Rolle recht brav aus. In dem dritten Stücke „Der Bräutigam ohne Braut“ hatten Mad. Laddey und Hr. Pegelow die Hauptrollen. Erstere zeigt sich in den verschiedenen Charakteren, welche sie darstellt, höchst vielseitig, sie spricht das Französische wie Wasser, sie kokettirt, sie schmachtet, spielt den kleinen Teufeltrug, ist fünfmal eine andere Person, und überall vortrefflich. Von Hrn. Pegelow wissen wir, daß er etwas tüchtiges leisten kann, und dies that er, angefeuert von der Künstlerin, die ihm gegenüber stand. Hr. Ströber, dessen Rolle als Holprich im Anfange des Stücks viele hübsche Witze enthält, leierte sie doch ein wenig zu sehr her, ohne zu fühlen, was er sprach, und es wäre zu wünschen gewesen, daß er auf dieselbe etwas mehr Mühe verwandt hätte.

*) Dieses Lustspiel gleicht einem alten, kranken Manne, der sich in seinem Bette aufrichtet und uns eine lustige Geschichte erzählt, dabei aber fortwährend husten muß.
Anmerk. d. R.

Johannes Guttenberg spricht im allgemeinen weniger an wie Hinko und Pfefferrösel, weil die Fabel einfacher ist, und es an echt theatralischen Situationen fehlt; es zeichnet sich aber durch eine edle Sprache aus. Die Darstellung war allein zu loben. Hr. Laddey als Guttenberg, so wie seine Gattin, stellten das edle Ehepaar, von welchem letztere durch Bigotterie auf einen Irrweg geleitet wird, vortrefflich dar. Auch Dem. Weißbach war ganz auf ihrem Platz; nur vielleicht, daß die Gewißheit: Guttenberg könne ihre Liebe nicht erwiedern, ihren Schmerz hätte tiefer und milder machen sollen; sie blieb zu sehr Heldin, statt das Mädchen mit dem gebrochenen Herzen darzustellen. Alle übrigen Rollen stehen im Hintergrunde, wurden aber dennoch mit Liebe zur Sache und Gefühl gegeben. Besonders gut war das Mienenspiel des Hrn. Galster, als er sich verschmäht fühlte und auf Rache sann. — Die ganze Vorstellung war gerundet, griff in einander und schien das Publikum, wie es nicht anders sein konnte, zu befriedigen. Dergleichen Verstöße, daß der Guttenberg, gleich einer Schnecke, seine Stube von Straßburg nach Mainz

mitgenommen hatte, und hier in demselben Zimmer erschien, wo er dort laborirt; daß ferner Guttenberg Danziger Intelligenzblätter gedruckt hatte, und die Damen mit grauen Journal-Heften aus der Messe kamen, sollten auch auf einer Provinzial-Bühne nicht vorfallen, weshalb die Direktion ersucht wird, solche Verstöße an den Inspizienten ernstlich zu rügen.

Es soll sich eine Mißstimmung gegen das Theater im Publiknm regen; — wer sie aufgefaßt hat, schadet sich selbst, wer sie aber fortzupflanzen sucht, hat doppeltes Unrecht, denn er verkümmert auch Andern die Winterfreude. Danzig ist nicht Berent und auch nicht Berlin. — Man muß die Sache nehmen, wie sie sein kann. Ist es nicht besser, mit der goldenen Mittelstraße zufrieden zu sein, als wie am Ende des Jahres den Jammer zu sehen, den wir dreimal erlebten, daß das überspannte Werk in Trümmer fiel und Familien unglücklich wurden? — Von den ältern Mitgliedern der Bühne haben wir nur die bessern behalten; denn v. Zieten, Pegelow, Wolfram, Fischer, Mad. Weise und Dem. Weißbach sind ganz tüchtige Schauspieler. Ob Hr. Galster ein Komiker werden wird, ist doch in 14 Tagen nicht zu wissen; er giebt dazu Hoffnung und wird uns vielleicht nicht täuschen. Unser alte Wetterling verdirbt wenigstens keine Rolle, und die übrigen Dei minorum gentium füllen ihre Stelle aus.

(Schluß folgt.)

Der Rest meiner in Leipzig persönlich eingekauften Waaren ist mir so eben eingegangen, als: **Damenmäntel in allen nur möglichen Stoffen nach den neuesten Journalen** angefertigt, Schnur-Boas, Astrachanfutter, Schlaf- und Hausröcke für Herren und Damenblusen, und bin im Stande **hinsichts des Preises** jede billige Anforderung zu genügen. Für **Decartirung** sämmtlicher Tuche und **Aechtheit** der Seidenzeuge **bürge ich**, und bitte auf meine **Firma & Wohnung** genau zu achten.
A. M. Pick, Langgasse No. 375.

Der Eingang zu meinem Hause, der durch den Ausbau so lange beschränkt war, ist jetzt wieder völlig hergestellt.

Als Musiklehrer im Pianoforte-Spiel empfiehlt sich ergebenst

F. W. Markull,
Organist zu St. Marien.

Zur Besetzung einiger Stunden seines grammatikalischen und praktischen Unterrichts in der **polnischen Sprache** empfiehlt sich ganz ergebenst

Dobuczeński,
Rammbaum No. 1195.

Konzert-Anzeige.

Das von mir angekündigte Konzert findet heute Dienstag den 1. November im Saale des Hotel de Berlin bestimmt statt, und sind Billets a 15 Sgr. zu haben in der Musikalien-Handlung des Herrn Reichel, so wie in meiner Wohnung im englischen Hause. An der Kasse kostet das Billet 20 Sgr. Das Nähere besagen die Anschlagezettel.

W. Gabrielski,
Königl. Kammermusikus und erster Flötist
des Königl. Theaters zu Berlin.

Bei meinem Etablissement erlaube ich mir, Ew. resp. Publiko mich als Portrait-, Schilder- und Stuben-Maler, so wie im Anstreichen jeder Art bestens zu empfehlen. Mit der Bitte, mir Ihr gütiges Zutrauen zu schenken, beehre ich mich auch ergebenst anzuzeigen, daß ich in den Winter-Monaten Zeichenunterricht ertheile.

F. A. Güttner,
Vorstädtschengraben No. 2067.
Danzig, den 1. November 1836.

Ein Hof in Wotzlaff mit 3 kulmischen Hufen Acker- und Wiesenland, Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und bestellter Wintersaat, vorzüglich sich zum Rapsbau eignend, soll unter billigen Bedingungen verkauft, und kann den 1. April 1837 bezogen werden. Nähere Nachricht giebt der Oekonomie-Commissarius Zernecke, Hintergasse No. 120.

Herausgeber und Redakteur Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.